Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt

Band: 38 (1948)

Artikel: Unser Italienweg im Wandel der Jahrhunderte : Beiträge zur Kulturgeschichte unserer Heimat. II. Bronzezeit, etwa 1800-800 v. Chr.

Autor: Grünberger, Richard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-947642

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unser Italienweg im Wandel der Jahrhunderte

Beiträge zur Kulturgeschichte unserer Heimat

von Richard Grünberger

II. Bronzezeit, etwa 1800-800 v. Chr.[1]

Einleitung

Der Beginn der Bronzezeit ist schwer zu bestimmen. Das Auftreten dieser ersten brauchbaren Metallmischung ändert sich von Gegend zu Gegend. Zudem finden sich schon in jungsteinzeitlichen Siedlungen da und dort Bronzen. Dieses «etwa 1800» bedeutet also eine mittlere Festlegung. Mit der ersten Metallzeit zwischen der Jungsteinzeit (etwa 3000-1800) und der Eisenzeit (etwa 800 bis Chr. Geb.) ist auch nicht ein derart bedeutungsvoller Abschnitt der Urgeschichte gegeben, wie es viele wahr haben wollen. Die bronzenen Waffen und Geräte übernahmen im großen und ganzen die Formen der jungsteinzeitlichen. Einen in kultureller Hinsicht viel größeren Fortschritt bedeutete der *Übergang von der unsteten zur seßhaften Lebensweise,* der schon in der mittleren, besonders aber in der Jungsteinzeit durch viele Siedlungsplätze belegt ist. Der Hirt und Nomade verwandelte sich in einen Ackerbauer, der sich in der Nähe des bepflanzten Feldes einen festen Wohnsitz schuf. Diese Wende ist deshalb so bedeutsam, weil sich erst auf der Voraussetzung der Seßhaftigkeit eine geregelte Gemeinschaft, eine Kultur, ein Staat aufbauen konnte.

Über die prähistorische Forschungsmethode wurde im Rorschacher Neujahrsblatt 1946, Seite 15, einiges gesagt, das für die ganze Urgeschichte gilt. Noch für die ganze Bronzezeit und auch für einen großen Teil der nachfolgenden Eisenzeit ist der Forscher, mangels schriftlicher Dokumente, einzig und allein auf Bodenfunde angewiesen. Aus ihnen, die nach wissenschaftlichen Grundsätzen gehoben werden, versucht er ein möglichst genaues Bild damaliger Kulturen und ihrer Verbreitung zu gewinnen.

Daß auch auf dem Gebiet der Prähistorie alle Erkenntnis wandelbar ist, wird einem bei Betrachtung der bronzezeitlichen Erscheinungen besonders klar und deutlich. Was gestern gesichert erschien, wird heute durch neue Grabungen und Ergebnisse in Frage gestellt. Mancher «dernier cri» von heute wird morgen durch die Forschung überholt sein. Bei Auffindung bestimmter Tongefäße oder Bronzegegenstände, die auch in andern Gegenden gehoben wurden, ist es zum Beispiel sehr schwer zu sagen, ob ganze Volksteile oder nur wenige Menschen als Kulturträger vom einen Ort zum andern gewandert sind, ob nur das Erzeugnis vom Händler verbreitet oder ob es allenfalls am Verkaufsplatz selbst nachgeahmt wurde. Solches kann oft erst durch Aufschlüsse in länderweitem Umkreis abgeklärt werden. Und wenn man weiß, wie solche Grabungen oft erst durch Einzelfunde, durch Zufälle ermöglicht werden, wird einem klar, weshalb über Urgeschichte niemals abschließend berichtet werden kann. Die Frage, ob «Völkerwanderung» oder «Kulturwanderung» im einzelnen Falle vorliegt, ist leider gerade bei der vorliegenden Arbeit über einen bedeutenden Nord-Süd-Weg, einen Kulturweg an die Alpen und über diese hinweg, selten zu entscheiden. Die Prähistoriker vom Fach sind daher sehr vorsichtig in ihren sprachlichen Formulierungen. Sie sprechen bei Berührung verschiedener Kulturen höchst selten von Völkerwanderungen und Völkerschüben, sondern eher von «Ausstrahlungen», «Zuströmen», «Einflüssen» und «Infiltrationen». So steht im großen Rahmen der Bronzezeit schon manches fest, im Einzelnen und Besonderen harren noch unendlich viele Probleme der Lösung.

Die jüngsten Ausgrabungen an den prähistorischen Siedlungsstellen am Schellenberg in Liechtenstein, von deren bronzezeitlichen Ergebnissen weiter unten die Rede sein wird, haben das Vorhandensein auch in Süddeutschland heimischer jungsteinzeitlicher Kulturgruppen im *Rheintal* aufs neue bestätigt. Es sind dies als bisher feststellbar älteste neolithische Bevölkerungen die Rössener Kultur[2] auf dem Eschner Lutzengüetle[3] und die Schussenrieder Kultur[4] auf der Wallburg Borscht[34], über die sich an beiden Fundplätzen die Michelsberger und Horgener Kulturen (vgl. Rorschacher Neujahrsblatt 1946, S. 17) lagern. Spuren der beiden letzteren reichen über Liechtenstein und Mels bis ins oberste Domleschg[5].

Am Ende der Jungsteinzeit berühren die Schnurkeramiker[6], die oft mit den Indogermanen identifiziert werden, von Norden her das Bodenseegebiet und die Schweiz. Mit Ausnahme geringer Spuren (Castels bei Mels) fehlen diese bis jetzt im Rheintal. Doch spürt man in der *frühbronze-*

zeitlichen (etwa 1800-1500) Keramik eine starke Überlieferung dieser Einwanderer, die bis in die *mittelbronzezeitliche Hügelgräberkultur* (etwa 1500-1300) nachwirkt. Diese ebenfalls von Norden eingewanderten Menschen übten vorwiegend Skelett-, später — aber in der Ostschweiz sehr selten — Brandbestattung. Sie wölbten Hügel über die Gräber. Sie breiteten sich in der mittleren Bronzezeit über Frankreich, das schweizerische Mittelland und Süddeutschland aus, welch letzteres sie auch noch in der *späten Bronzezeit* (etwa 1300-800) beherrschten[7], als das Bodenseegebiet, die Ost- und Nordschweiz bereits von den aus den östlichen Alpentälern vorbrechenden *Urnenfelderleuten*[1] überflutet wurde. Diese Kultur ist durch Flachgräber und Brandbestattung gekennzeichnet. Die Asche wurde in Tonkrügen beigesetzt[8]. Diese weltweite Wanderung war in Griechenland längst als Dorische Wanderung bekannt.

Herkunft und Erfindung der Bronze

Während den Bewohnern unseres Untersuchungsgebietes «Süddeutschland-Bodensee-Rheintal-Graubünden-Oberitalien» bis gegen Ende des dritten vorchristlichen Jahrhunderts Metalle selten bekannt waren, verfertigte man in den Ländern ums östliche Mittelmeer längst Waffen aus Kupfer und Bronze. Die Anfänge der Kupfergewinnung gehen in den Randgebirgen von Mesopotamien und in Ägypten bis in die erste Hälfte des 4. Jahrtausends zurück. Das Kupfergewerbe blühte um 2600 in Ur, nördlich Babylon und im Industal. Später erwachte die Bronzebereitung in Syrien und auf Kreta, welches sich für den Handel mit Rohkupfer der reichen Minen der Insel Cypern (Cuprum!) bediente. In Kleinasien war Troja Haupthandelsplatz. Alte, in der Vorzeit bekannte Zinngebiete waren in Süddeutschland, Spanien, auf dem Balkan und im Ural. Nach dem Untergang der kretischen Herrschaft übernahmen die Phöniker, «die kunstreichen Männer von Sidon», wie sie Homer in seinen Dichtungen nennt, die Mittelmeerschiffahrt und den Handel der Bronzezeit.

Im Süden verbeitete sich die Bronze früher als im Norden[9]. Der Seeweg des Mittelmeeres gestattete ihr - wie früher den steinzeitlichen Kulturen - ein leichteres Vordringen nach Westen als der Landweg donau-aufwärts. Unser Untersuchungsgebiet kann auf dem Donauwege oder auf der Straße rhone-aufwärts, in selteneren Fällen über die Alpenpässe oder auch auf unbekannten Umwegen in den Besitz der ersten Bronzegeräte gelangt sein. Besonders auch von Norden her; denn die metallanalytischen Untersuchungen eines deutschen Bergwerk-Sachverständigen, Wilh. Witter[10], weisen die meisten auf deutschem Gebiet gefundenen vorzeitlichen Metallgegenstände in die mitteldeutsche Gebirgsschwelle, in der sich ganz bedeutende Erzlagerstätten befunden haben sollen. Nach Witter gab es in diesem ureingesessenen Metallindustriezentrum schon um 2500 eigentliche Werkplatzgemeinschaften, bestehend aus Werkleuten, Erzschmelzern und Metallschmieden. Vielleicht ist es so: der Osten hat die Bronze erfunden und zuerst in den Handel gebracht, der Westen aber machte sich, unter Ausbeutung eigener Erzlagerstätten, allmählich vom Import unabhängig und vervollkommnete darüber hinaus die Technik.

Das Aufkommen der Bronze ist ein schlagendes Beispiel für *Kulturwanderung*[11]. «Sie belebte den Handel in außerordentlichem Maße und erhöhte dadurch den Verkehr, was vor allem auch der Erschließung der Paßwege zugute kam»[12]. Neben dem bedeutenden Handel mit Metallwaren ging wahrscheinlich ein solcher in kleinerem Maßstab mit Gefäßen einher[13]. Es ist möglich, daß urgeschichtlicher Bergbau auf Kupfer in Graubünden betrieben wurde[14]. Ostalpine frühbronzezeitliche Kupferbarrenfunde erreichen mit Ausläufern den Bodensee (nicht die Schweiz), und im Vorarlberg sind spätbronzezeitliche Importe aus den Ostalpen belegt, wo Innsbruck Umschlagplatz war[15]. Kupfer unserer Gegend mag auch aus Etrurien bezogen worden sein[16]. Man blieb in unserem Gebiet auf Fernhandel angewiesen, zuerst auf Fertigwaren, später, als da und dort an Ort und Stelle gegossen werden konnte, auf Roherze.

Die Erfindung der Bronze ist nicht etwa auf eine absichtliche Mischung der Metalle Kupfer und Zinn zu ungefähr 9:1 Teilen zurückzuführen, sondern auf die Verarbeitung zinnführender Kupfererze. Sie ist also ein Zufallserzeugnis. Erst auf Grund der weitern Beobachtung und Erfahrung, also stufenweise, wurden die Zinngehalte im Kupfer gesteigert und wurde das richtige Verhältnis der Mischung erreicht[10].

Bedeutung und Verwendung der Bronze

Man hat die Erfindung der Bronze mit der ersten Benützung des gespannten Dampfes und der Nutzbarmachung des elektrischen Stromes verglichen. Auf jeden Fall bedeutete sie - wie einst der Feuerstein der ältesten Urzeit - eine entscheidende Triebkraft für die frühe Kulturentwicklung der Menschheit. Es steht fest, daß *Kupfer* schon vor dem Ende der Steinzeit, ja seit dem Beginn der Pfahlbauzeit in Gebrauch war[18]. Das weiche Metall eignete sich indessen besser für Schmuck als für Werkzeuge. Etwa ab 1800 wird es vielerorts durch die härtere, verwendbare und schönere *Bronze* verdrängt. Infolge der teuren Anschaffungskosten konnte sie die bisherigen Stein- und Hirschhorngeräte nur zum kleinen Teil ersetzen, so daß diese weiterdauern.

Unter den Bronzen stehen Beile, Messer, Dolche und Schwerter zahlenmäßig und an Bedeutung im Vordergrund. Abb. 2 zeigt die Entwicklung der Beile. Dem Forscher dienen auch mancherlei Kleingeräte als Leitformen, wie Gewand-, Doppel-, Ösen- und Scheibennadeln, Angelhaken, Meißel, Ahlen, Äxte, Hämmer, Rasiermesser, Sicheln, Sägen, Feilen, Nägel. Die Spirale herrscht als allgemeines Schmuckmotiv.

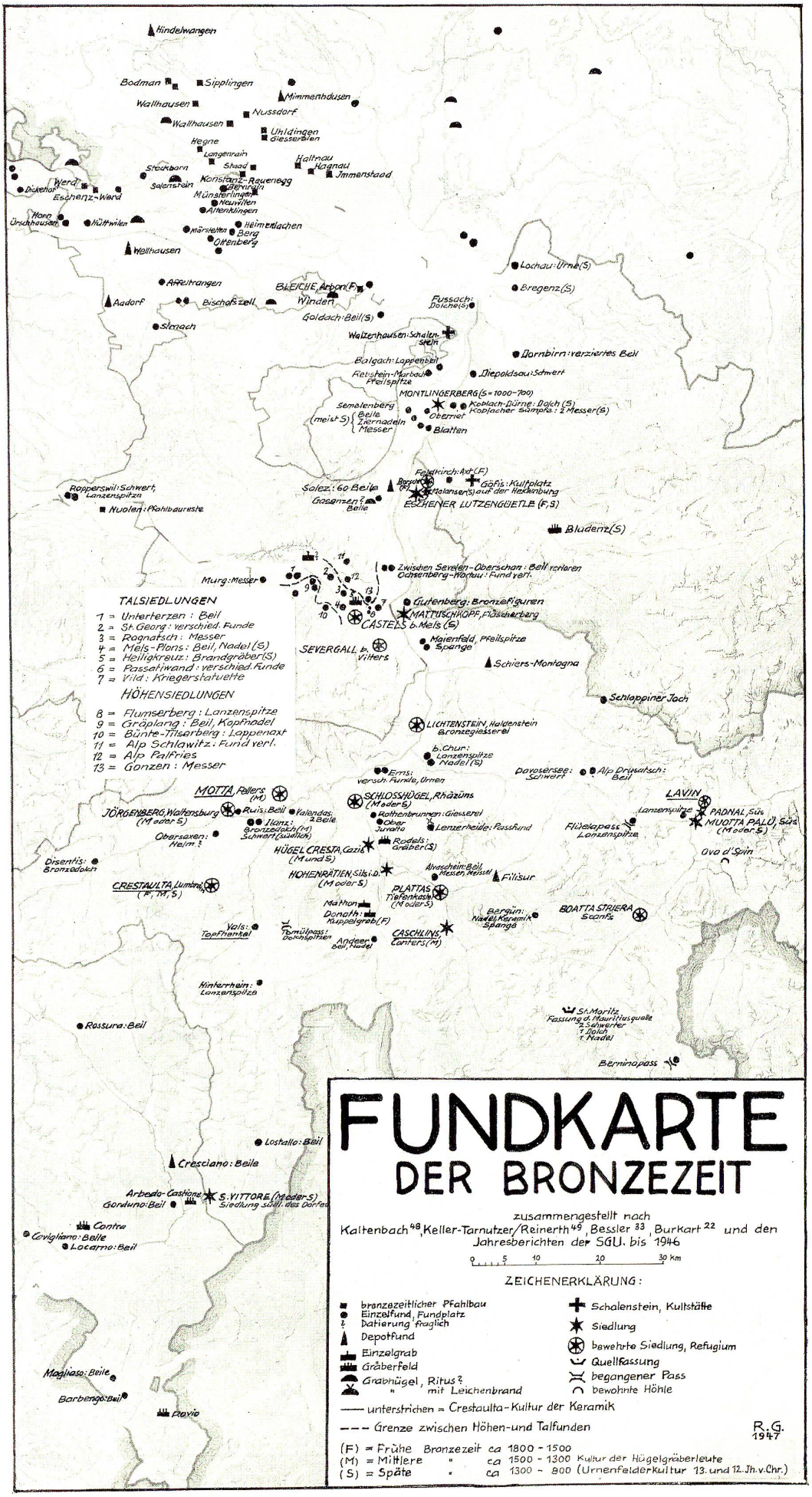

FUNDKARTE
DER BRONZEZEIT
zusammengestellt nach
Kaltenbach[48], Keller-Tarnutzer/Reinerth[49], Bessler[33], Burkart[22] und den
Jahresberichten der SGU. bis 1946
0 5 10 20 30 Km
ZEICHENERKLÄRUNG:
bronzezeitlicher Pfahlbau
Einzelfund, Fundplatz
Datierung fraglich
Depotfund
Einzelgrab
Gräberfeld
Grabhügel, Ritus?
" mit Leichenbrand
Schalenstein, Kultstätte
Siedlung
bewehrte Siedlung, Refugium
Quellfassung
begangener Pass
bewohnte Höhle
unterstrichen = Crestaulta-Kultur der Keramik
Grenze zwischen Höhen-und Talfunden
R.G. 1947
(F) = Frühe Bronzezeit ca 1800 - 1500
(M) = Mittlere " ca 1500 - 1300 Kultur der Hügelgräberleute
(S) = Späte " ca 1300 - 800 (Urnenfelderkultur 13. und 12. Jh. v. Chr.)
TALSIEDLUNGEN
1 = Unterterzen : Beil
2 = St. Georg : verschied. Funde
3 = Rognatsch : Messer
4 = Mels-Plons : Beil, Nadel (S)
5 = Heiligkreuz : Brandgräber (S)
6 = Passatiwand : verschied. Funde
7 = Vild : Kriegerstatuette
HÖHENSIEDLUNGEN
8 = Flumserberg : Lanzenspitze
9 = Gräplang : Beil, Kopfnadel
10 = Bünte-Tilserberg : Lappenaxt
11 = Alp Schlawitz : Fund verl.
12 = Alp Palfries
13 = Gonzen : Messer
Hindelwangen
Bodman
Sipplingen
Mimmenhausen
Wallhausen
Nussdorf
Uhldingen
Giesserei
Hegne
Langenrain
Haltnau
Hagnau
Immenstaad
Steckborn
Staad
Konstanz-Rauenegg
Bernrain
Münsterlingen
Neuwilen
Altenklingen
Werd
Dickehof
Eschenz-Werd
Horn
Ürschhausen
Hüttwilen
Mörstetten
Heimenlachen
Berg
Ottenberg
Wellhausen
Lochau: Urne (S)
Bregenz (S)
Affeltrangen
BLEICHE, Arbon (F)
Winden
Aadorf
Bischofszell
Fussach: Dolche (S)
Goldach: Beil (S)
Stmach
Walzenhausen: Schalenstein
Dornbirn: verziertes Beil
Balgach: Lappenbeil
Rebstein-Marbach Pfeilspitze
Diepoldsau: Schwert
MONTLINGERBERG (S = 1000-700)
Semelenberg
(meist S) Beile
Ziernadeln
Messer
Oberriet
Koblach-Dürne: Dolch (S)
Koblacher Sümpfe: 2 Messer (S)
Blatten
Feldkirch: Axt (F)
Göfis: Kultplatz
Malanser (S) auf der Heidenburg
Rapperswil: Schwert, Lanzenspitze
Nuolen: Pfahlbaureste
Solez: 60 Beile
Gasanzen? Beile
ESCHENER LUTZENGÜETLE (F, S)
Bludenz (S)
Zwischen Sevelen-Oberschan: Beil verloren
Ochsenberg-Wartau: Fund verl.
Murg: Messer
Gutenberg: Bronzefiguren
MATTUSCHKOPF, Fläscherberg
CASTELS b. Mels (S)
Maienfeld, Pfeilspitze
Spange
SEVERGALL b. Vilters
Schiers-Montagna
Schlappiner Joch
LICHTENSTEIN, Haldenstein
Bronzegiesserei
b. Chur: Lanzenspitze
Nadel (S)
Erns: versch. Funde, Urnen
Davosersee: Schwert
Alp Drusatsch: Beil
MOTTA, Fellers (M)
SCHLOSSHÜGEL, Rhäzüns (M oder S)
LAVIN
JÖRGENBERG, Waltensburg (M oder S)
Ruis: Beil
Valendas: 2 Beile
Rothenbrunnen: Giesserei
Lanzenspitze
PADNAL, Süs
MUOTTA PALÜ, Süs (M oder S)
Ilanz: Bronzedolch (M) Schwert (südlich)
Ober Juvalta
Lenzerheide: Passfund
Flüelapass Lanzenspitze
Obersaxen: Helm?
HÜGEL CRESTA, Cazis (M und S)
Rodels: Gräber (S)
Ova d'Spin
Disentis: Bronzedolch
HOHENRÄTIEN, Sils i. D. (M oder S)
Alvaschein: Beil, Messer, Meissel
Filisur
CRESTAULTA, Lumbrein (F, M, S)
PLATTAS Tiefenkastel (M oder S)
Mathon
Donath: Kuppelgrab (F)
Bergün: Nadel, Keramik Spange
BOATTA STRIERA Scanfs
Vals: Topfhenkel
Tomülpass: Dolchspitzen
Andeer Beil, Nadel
CASCHLINS, Conters (M)
Hinterrhein: Lanzenspitze
St. Moritz Fassung d. Mauritiusquelle 2 Schwerter 1 Dolch 1 Nadel
Rossura: Beil
Berninapass
Lostallo: Beil
Cresciano: Beile
Arbedo-Castione
S. VITTORE (M oder S) Siedlung südl. des Dorfes
Gorduno: Beil
Contra
Cavigliano: Beile
Locarno: Beil
Magliaso: Beile
Barbengo: Beil
Pavia

Abb. 1

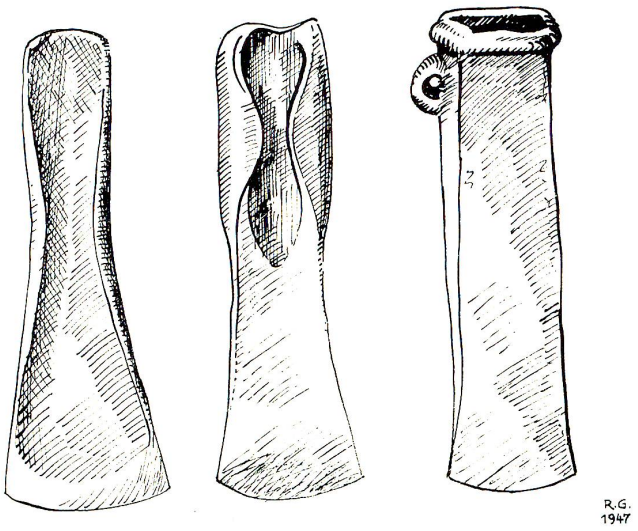


Abb. 2 Entwicklung des Bronzebeils: Randleisten-, Lappen- und Tüllenbeil

Weitere Errungenschaften des Zeitalters

Die Ostseeküste lieferte *Bernstein*, den man zu Schmuck schneiden konnte. Unser Gebiet lag abseits der eigentlichen «Bernsteinstraße», die vom Ursprungsland über Schlesien und das Wienerbecken nach Venedig führte. Es erhielt das goldgelb schimmernde versteinerte Harz offenbar auf dem Donauwege oder von Süden. Auch der frühbronzezeitliche Pfahlbau Bleiche-Arbon besitzt zwei kleine Bernstein- und Glasfunde. Schon um 1600 v. Chr. belieferten die Glashütten von Sidon und Alexandria das Mittelmeergebiet. Glasperlen treten in der ältesten Bronzezeit auf und fanden später große Verbreitung durch die Phöniker. Die *Töpferei* steigerte sich in der Bronzezeit zu unerschöpflichem Formenreichtum. Als neue Form erscheint der Pokal. Auch bemalte und schwarz gebrannte Keramik ist nicht selten.

Der Bronze-*Pflug* nahm dem Bauer seine Sorgen. Die bekannten fünf jungsteinzeitlichen Haustiere, Hund, Rind, Schwein, Schaf und Ziege werden jetzt durch das *Pferd* vermehrt. Seine Verwendung als Reit-, Last- und Zugtier bedeutet einen Wendepunkt im Leben des Menschen. Im Gefolge seiner Zähmung wird auch der auf hölzernen Scheibenrädern befestigte *Wagen* geschaffen (ältere Hallstattzeit), der hinwiederum fahrbare Wege erforderte. Wir können es «mehr ahnen als beweisen, wie man nun auch abseits von den bisher allein benützten Wasserstraßen zur Anlage der ersten *Karrenwege* schritt»[18].

Nicht die Erfindung des Schwertes und des Speeres, die ja auch gegen den Mitbruder gerichtet werden konnten, verschaffte den tausend Jahren Bronzezeit den Ruf eines *glücklichen, heitern Zeitalters*, sondern die mit den harten Metallwerkzeugen geschaffene Erleichterung bei Jagd, Rodung und Blockhausbau. Auch der reiche, fröhliche Formenschatz der handwerklichen Erzeugnisse läßt darauf schließen.

Zur Stellung Graubündens in der Bronzezeit

Es blieb der bündnerischen Urgeschichtsforschung[19] vorhalten, die Wege des «neuen Metalls» aufzuhellen. Bronzefunde von Paßhöhen liegen vor von Flüela, Bernina, Lenzerheide und Tomül (Vals-Safien), deren Begehung in der Bronzezeit damit sichersteht.

Als *frühbronzezeitliche* Siedlungsstellen gelten das Kuppelgrab bei Donath[20], das ein im Schams ansäßiges Volk annehmen läßt[21] und zugleich für die Begehung des Splügen oder Bernhardin einen Anhaltspunkt bietet; dann Crestaulta im Lugnez[22] und Mutta-Fellers[23] (vgl. Fundkarte!).

Für die *Mittel- und Spätbronzezeit* sind nun in Graubünden über ein Dutzend Siedlungsstellen[21] bekannt. Sie beweisen eine verhältnismäßig dichte Bevölkerung und lassen die Vermutung zu, daß man offenbar alle wichtigeren Pässe[19] überschritt, wobei man das Pferd als Saumtier mitnahm. Die beigegebene Fundkarte (Abb. 1) mit den wichtigsten Fundstellen redet eine deutliche Sprache.

Das trockene Klima, das mit der Jungsteinzeit begonnen hatte, dauerte durch die ganze Bronzezeit an und war an ihrem Ende wärmer als das heutige. So darf es nicht verwundern, wenn das Engadin in dieser Zeit des *Klima-Optimums* ständig besiedelt war. In St. Moritz fand man 1907 die bronzezeitliche Fassung der Mauritiusquelle samt drei Bronzeschwertern, einem Dolch und einer Bronzenadel. Die Bronzezeit brandete sozusagen in die Bündner Täler hinauf. Ist es auch nicht schlüssig bewiesen, so darf der Forscher mit dem südlichen Schwert von Ilanz, dem Topfhenkel von Vals, der Lanzenspitze aus Hinterrhein, dem Beil von Lostallo (Misox) und der Siedlung S. Vittore (am Eingang zum Misox) einen Verkehr über Valserberg—Bernhardin andeuten, der durch Beile und Gräberfelder am Tessin und Langensee noch weiter gestützt wird. Diese südlichen Gebiete unterliegen zur Bronzezeit oberitalienischem Kultur-Einfluß. Auch der Weg vom Bergell nach dem Oberhalbstein und ins Engadin liegt, obwohl durch Funde kaum belegt, im Bereich der Möglichkeit.

Die Analyse von Gußkuchen aus dem Depot von Schiers-Montagna[24] ergab, daß es sich um ein Metall aus dem Salzburger Alpengebiet handelt.

Angesichts der gleichen Typen von bronzenen Lanzenspitzen auf dem untersten der drei Hügel von Süs, heute Castlins genannt, auf der Flüelapaßhöhe und von Lürlibad bei Chur, ist es nicht ausgeschlossen, daß wir es mit einer Verbindung durchs Prätigau oder Schanfigg über den Flüela ins Engadin zu tun haben[25]. Auch das Schwert aus dem abgesenkten Davosersee und das Beil der benachbarten Alp Drusatsch weisen vielleicht auf diesen Einfuhrweg der Bronze. Auch jenseits des Flüela wurde vor Süs eine Lanzenspitze gefunden, während am Inn unten schon mehrere Hügel besetzt waren: die beiden Süser Anhöhen Muotta Palü und Padnal, wovon die erstere als mittel- oder spätbronzezeitlich bewertet wird, und ein

Hügel bei Lavin. Auch die schon in der Jungsteinzeit[26] erwähnte Höhle bei Ova d'Spin enthält bronzezeitliche Reste. Bis zur Landesgrenze bei Münster fehlen die Funde, doch bei dem damals wärmeren Klima darf wohl mit ziemlicher Sicherheit auch eine Begehung des Ofenpaßgebiets angenommen werden. Wenn heute davon die Rede ist, den Durchgangsverkehr zwischen Rhein und Etsch auszubauen, d. h. Anschlüsse zwischen Bahn und Postauto ab Landquart über Davos, Flüelapaß, Zernez, Ofenpaß, Münster und oberem Etschtal sicherzustellen, denkt wohl niemand daran, wie alt, ja uralt vielleicht diese Graubünden in südöstlicher Richtung querende Linie ist!

Die Herkunft der Rohbronzedepots bei Filisur und der 60 frühbronzezeitlichen Bronzebeile von Salez ist noch nicht bestimmt[27].

In den letzten zwanzig Jahren wurden von W. Burkart in Graubünden aufsehenerregende Funde gemacht. Auf dem Hügel «Crestaulta» bei Lumbrein, im hintern Lugnez legte er einen Teil eines Dörfchens frei, das ungefähr von 1800-1100 besiedelt war und eine höchst eigenartige Keramik mit Leisten- und Buckelverzierung lieferte. Diese unterdessen auch im Engadin (Lavin), Oberhalbstein (Caschlins bei Conters), im Domleschg und Vorderrheintal (Mutta-Fellers) festgestellte Kultur nimmt ihre Anfänge aus der frühesten schweizerischen oder süddeutschen Bronzezeit. Begünstigt durch die Paßverbindungen, nahm dieses Alpengebiet auch italische und donauländische Kulturelemente auf. In einer Entwicklung von der ältern bis über die mittlere Bronzezeit hinaus bewahrte und gestaltete es das Uebernommene in so kraftvoller Eigenart, daß man besonders für die späte Bronzezeit, von einer inneralpinen Sonderkultur oder kurzweg von Crestaulta-Kultur spricht[28]. Auf welchem genauen Wege und auf welche Weise — als Importware oder an Ort und Stelle von Zugewanderten hergestellt — diese ortsfremde Keramik Graubünden erreichte, ist noch ungewiß[29]. Ob man an eine Verbindung Inn-Engadin-Julier-Oberhalbstein-Schyn-Domleschg-Vorderrheintal-Lugnez denken darf?

Nördliche Zuströme ins Rheintal

Wenn damals Kulturen von Norden her Graubünden erreichten, mußte man sie sicher auch auf dem Durchgangsweg des Rheintals selbst antreffen. Tatsächlich sind die Funde und Grabungsergebnissee längs dieser Bresche vom Bodensee in die Alpen auch für die Bronzezeit besonders aufschlußreich. Die bedeutungsvollsten Siedlungen und Fundorte befinden sich auf dem Montlingerberg, auf dem Schellenberg im Fürstentum Liechtenstein und im Sarganserbecken mit Umgebung. Mels-Sargans kommt durch die bereits in der Jungsteinzeit benützte seitliche «Zufahrt» vom Mittelland her durch die Walenseesenke erhöhte Bedeutung zu. Die vielen Einzelfunde (vgl. Fundkarte!) dieser Gegend werden ins Licht gerückt durch die

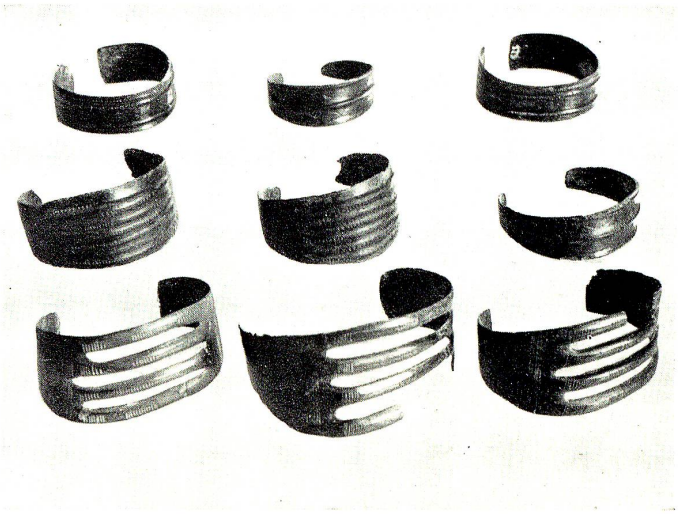


Abb. 3 Durchbrochene Armspangen von Mels
(Heimatmuseum Sarganserland)

Höhensiedlungen Castels bei Mels, Severgall bei Vilters und Matluschkopf am Fläscherberg.

Durchgehen wir die einzelnen Stufen der Bronzezeit! *Frühbronzezeitliche Besiedlung* zeigen die Wallburg Borscht («im Gebüsch»)[30 31] auf dem nordöstlichen und das Eschner Lutzengüetle[3 61] auf dem südwestlichen Schellenberg. Diese Fundplätze, von denen man über das Rheintal und bis tief ins Walgau blickt, weisen teils dauernde, teils zeitlich beschränkte Besiedlung von der Jungsteinzeit bis zu den Römern auf. Einzig die mittlere Bronzezeit fehlt noch[61].

Die im Gebiet von Mels gefundenen durchbrochenen Armspangen (Abb. 3) sind klassische Stücke süddeutscher Hügelgräberkultur (Mittelbronzezeit), die aber ebensogut an Ort und Stelle hergestellt sein können[22].

Besonders zahlreich sind im Rheintal die Spuren der *spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur,* der sowohl das Bronzeschwert von Diepoldsau wie das im Davosersee gefundene angehören. Der ostalpine Zustrom der Urnenfelderkultur kam von Nordosten, wahrscheinlich Bayern herein. Es handelt sich um Volksteile, die vielleicht unter dem Druck anderer Völker vorstießen[32].

Der *Montlingerberg* (Abb. 4) bildete ein *Zentrum spätbronzezeitlicher Siedlungen* zusamt den umliegenden Hügeln. Wie Brückenpfeiler ragten diese alleinstehenden, teils steilwandigen, geschützten, die Siedler sozusagen einladenden Hügelkuppen aus dem Rheinsumpfgebiet. «Lappenäxte, feingeschwungene Messer mit Gravierung, Nadeln, Anhänger (Sonnenrädchen = Sonnenkult!) und Ringe, ein Armband und Tonstücke» lassen auf dem Montlingerberg auf eine Gießerei schließen, die noch nicht entdeckt ist. Durch die genannten Funde ist eine Besiedlung zwischen 1000-700 v. Chr. bezeugt[33].

Der *Malanser*[35] der höchste, südwestlich vom Lutzengüetlekopf befindliche Punkt des Schellenbergs weist spätbronzezeitliche Keramik der ältern Urnenfelderkultur auf

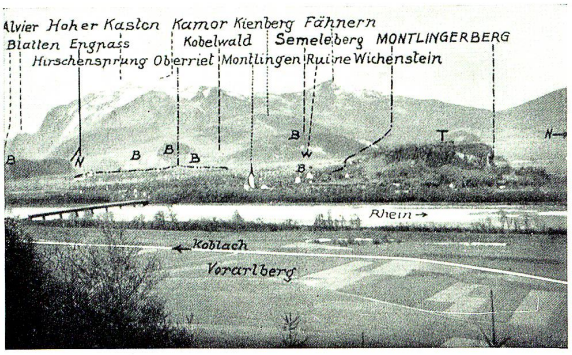


Abb. 4 Blick auf Montlingerberg und st. gall. Rheintal mit Säntisgebirge
N: neolithische, B: bronzezeitliche Funde, T: Stelle der Töpferofen-Anlage

wie die *Heidenburg bei Göfis* (Kultplatz östlich Feldkirch)[31 35]. Spätbronzezeitliche Funde ergab auch das bereits genannte *Eschner-Lutzengüetle*[61]. Aehnlich dem Hügelkranz des Montlingerberg-Zentrums war auch der Schellenberg — vielleicht schon zur Endbronzezeit, mit ziemlicher Sicherheit aber zur Räterzeit — *Glied in einem Befestigungskreise um Feldkirch.* Der Großteil dieser besiedelten Stützpunkte, die bis zum Kummenberg hinunter und über die Wallburg Scheibenstuhl bei Nenzing[36] zum Montikel bei Bludenz hinaufreichen, ist noch nicht untersucht[37].

Auch der Hügel *Castels bei Mels* hat spätbronzezeitliches Material herausgegeben, das mit demjenigen der Pfahlbauten um 1000 v. Chr. übereinstimmt[38]. Oberbayrische Armreife als Leitform des *ältern* Schubs der Urnenfelder finden wir in Mels-Heiligkreuz, wie auf Montlingerberg.

Der *jüngere* Schub der Urnenfelder (Tirolergruppe) ist vertreten durch die Leitform der Zylinderhalsurne und die Nadel mit Kugelknöpfen und Halsrippen. Die Urne von Lochau und die Nadeln des Montlingerbergs und der Gegend von Oberriet gehören daher. Ebenso die meisten Einzel- und Depotfunde des Vorarlbergs, vorwiegend Nadeln, die auf unserer Fundkarte fehlen.

Auf das Eindringen der Urnenfelderkultur in *Graubünden* deuten die Scherben der Burg Liechtenstein (Gemeinde Haldenstein) hin und die Tatsache, daß die Keramik der oben erwähnten Crestaulta-Kultur starke Urnenfeldereinflüsse aufgenommen hat[39].

Südliche Importe ins Rheintal

Als italischer Zustrom der Urnenfelderkultur wurden früher die Schwerter mit dreieckiger Griffplatte (Männergräber) und die Mohnkopfnadeln (Frauengräber) von Mels-Heiligkreuz angesprochen[7]. Diese Süd-Nord-Wanderung wurde wie folgt erklärt: In der oberitalienischen Seenregion, in der Gegend des Lago Maggiore und des Comersees, doch bis Venetien und Südtirol reichend, entfaltete sich in der frühen Bronzezeit[40] eine reiche Pfahlbaukultur, vermutlich eine Ausstrahlung[41] der um die gleiche Zeit verarmenden Schweizer Pfahlbaukultur[42]. Das Ende der oberitalienischen Pfahlbaukultur trat ein, als die Urnenfelderleute aus dem Norden hereinbrachen. Die Keramik dieser besonderen Terramaren[43]-Urnenfelder-Kultur weist in ihrer Gestaltung deutlich nach dem Norden[44]. Als ihr Kerngebiet gilt die Emilia südlich des Po, die Kultur umfaßt aber auch die Gardasee-Pfahlbauten und die spätbronzezeitlichen Kulturen Südtirols[12 45]. Vielleicht im Zusammenhang mit der feuchten Klimaperiode am Ende der Bronzezeit wurden diese Wasser- und Landpfahlbauten allmählich verlassen. Man nimmt an, ihre Hauptmasse habe sich nach Süden gewandt, ein Teil sei aber nach Norden zurückgewandert, bei Mels durchgezogen und dort längere Zeit verblieben[46]. Die neueste Forschung verneint die südliche Herkunft der Gräberfunde von Mels-Heiligkreuz und bezeichnet sie als ziemlich frühe Urnenfelder und als Ausläufer eines nördlichen Zustroms[22]. Hingegen weisen ein Teil der Bronzen des Montlingerbergs[33], die Dolche aus Fußach und Koblach-Dürne und zwei Messer aus den Koblacher Sümpfen (s. Fundkarte) nach Oberitalien. Manche dieser Funde deuten bereits auf neue Einwanderungen der nachfolgenden Hallstattzeit hin.

Sowohl aus dem über Graubünden Gesagten wie aus dem südlichen Zustrom ins Rheintal geht hervor, daß der *Verkehr über die Alpen* in der Bronzezeit jedenfalls ein ganz erheblicher gewesen sein muß.

Bodenseegebiet und Süddeutschland

Ein Teil der jungsteinzeitlichen Bodensee-Pfahlbauten[47] dauerte wahrscheinlich bis ans Ende der Bronzezeit fort. Infolge des trockenwarmen Klimas sanken die Seespiegel weiter ab. Oft liegen die bronzezeitlichen Pfahlbauten weiter seewärts als diejenigen der Steinzeit. Gegen *Ende der Steinzeit* hatte die Pfahlbaubevölkerung derart zugenommen, daß aus den einstmals kleineren Stationen ganze Dörfer entstanden. Die Bedürfnisse wuchsen, durch Arbeitsteilung unter den ansässigen Könnern entwickelten sich beachtenswerte Gewerbe, ja förmliche Industrien.

In Maurach (vgl. Abb. 5) wurden Geräte aus Nephrit und verwandten Gesteinsarten hergestellt, in Bodman solche aus Hirschhorn. Sehr geschätzt waren die Feuersteingeräte aus den Werkstätten von Wahlhausen und Bodman, die im ganzen Seegebiet und darüber hinaus zu ungezählten Tausenden abgesetzt wurden. Hornstad befaßte sich vorwiegend mit dem Flechten von allerlei Netzen, während Wangen sich schon frühzeitig durch ausgedehnten Anbau von Getreide und Flachs und durch vielerlei Geflechte und Gewebe auszeichnete. Unteruhldingen endlich betrieb den Bronzeguß[48]. In dieser frühen Bronzezeit bestanden zwischen dem nördlichen Bodenseegebiet und dem Donautal starke Kultur- und Handelsbeziehungen. Die frühbronzezeitlichen Depotfunde bei Braunenberg (Gemeinde Hindelwangen) und Banzen-

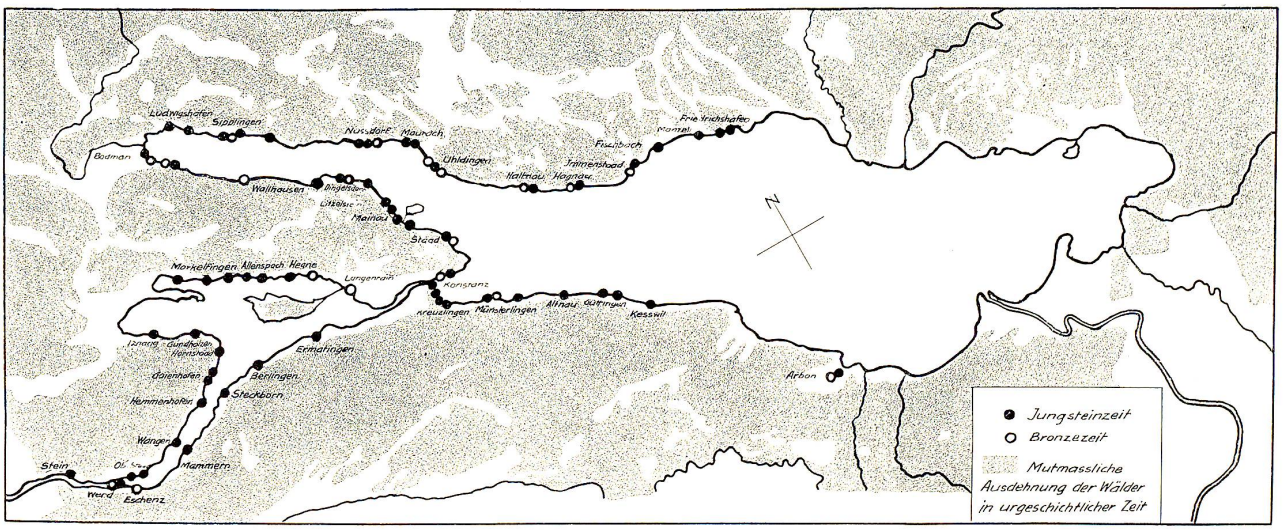
reuthe (Gemeinde Mimmenhausen) (s. Fundkarte!), vielleicht Handelsniederlassungen wandernder Hausierer, enthalten Gerätetypen, die für die Kultur an der obern Donau charakteristisch sind, in der Schweiz aber fehlen oder nur vereinzelt als Importstücke oder Nachahmungen vorkommen[48]. Auch zwischen Vorarlberg und Süddeutschland bestanden damals deutliche Beziehungen. Ob die thurgauischen Depots von Aadorf und Wellhausen Handelsniederlagen oder Verstecke waren? Man braucht nicht einzig an Krieg und Ueberfall zu denken; ihr Besitzer konnte das Versteckte vielleicht auch deshalb nicht mehr holen, weil er von einer Unternehmung (Wanderung, Jagd) nicht mehr zurückkehrte[49].

Über die Pfahlbauten der frühen und mittleren Bronzezeit war man bis jetzt schlecht unterrichtet, weil die Funde sehr spärlich waren und dann abbrachen. Aus dem Vorhandensein einer Lücke nahm man an, die Pfahlbauten seien in dieser Zeit zurückgegangen[50]. Möglich wäre es ja, daß durch die allmähliche Bekanntschaft mit der Bronze der mit Pfahlbauten übersäte Ufersaum ruhig verlassen und das nun leichter zu rodende Ufer bezogen werden konnte. Nun hat aber gerade die Ausgrabung einer dieser seltenen frühbronzezeitlichen Pfahlbauten in der Bleiche-Arbon gezeigt, daß diese Dörfer zum Teil weiterbestanden und auch die Kultur nicht abgebrochen, sondern höchstens zurückgegangen ist. Möglicherweise sind diese Stationen noch nicht gefunden oder liegen unter den sehr ausgedehnten endbronzezeitlichen begraben[50]. Vielleicht reichen die Pfahlbauten also gleichmäßig durch alle Stufen der Bronzezeit hindurch.

Die mittelbronzezeitlichen Hügelgräberleute Süddeutschlands bevorzugten die zur Viehzucht geeigneten Kalk- und Sandböden[51]. Der Weg dieser Kultur geht von der obern Donau durch das Tal der Schussen ans Nordufer des Bodensees und diesem entlang ins Vorarlberg, dessen Beziehungen mit Süddeutschland also weiterbestehen.

Am Ende der Bronzezeit, als neben den Seeufern auch das offene Land stark besiedelt gewesen sein muß[52], kommt es, im Zusammenhang mit der Zuwanderung der das fruchtbare Ackerbaugebiet bevorzugenden Urnenfelderleute zu einer *letzten Blüte der Pfahlbauten* mit lebhaftem Import (z. B. Fibeln = Gewandnadeln) aus Italien. Die befestigte Insel oder Wasserburg Buchau am Federsee[53], deren Modell ein Glanzstück des Rorschacher Heimatmuseums bildet[54], gehört in diesen Zusammenhang. Somit kommt in die sich ruhig entwickelnden bronzezeitlichen Kulturen Süddeutschlands auf einmal Bewegung[55]. Der Zuzug kam, wie schon gesagt, wahrscheinlich von Bayern, vielleicht auch vom Arlberg[56] her, zeigen doch die Bludenzer Urnenfelder ähnlichen Charakter, wie z. T. die Tiroler[57]. Er vollzog sich offenbar nicht kampflos[58]. Es waren unruhige Zeiten. Vorarlberg und mittleres Rheintal standen wohl im *Vorfeld des Kampfes zwischen Hügelgräber- und Urnenfelderleuten;* denn fast alle Vorarlberger Einzel- und Depotfunde sind Urnenfeldertypen. Siedlungen sind damals auch anderswo in der Schweiz auf natürlich befestigten Höhen und an wichtigen Straßenpunkten angelegt worden: Irchel, Ütliberg, der Bonistein bei Zeiningen (Aargau), eine ähnliche Stelle bei Balsthal (Solothurn), das Wittnauer Horn bei Frick im Aargau, eine Reihe größerer Burgen in Süddeutschland. Trotz des Widerstandes überflutete dieser erste Schub einer in mehreren Wellen aus den östlichen Alpentälern hervorbrechenden illyrischen Völkerwanderung — wie wir bereits im Rheintal gesehen — die Ost- und Nordschweiz und drang westwärts bis zur oberrheinischen Tiefebene und Ostfrankreich vor[51]. Pittioni[59] spricht von weitgespannten Wanderungen der Urnenfelderkultur bis England, Frankreich, Spanien,

Abb. 5 Die Pfahlbauten am Bodensee
Nach Kaltenbach und Keller/Reinerth

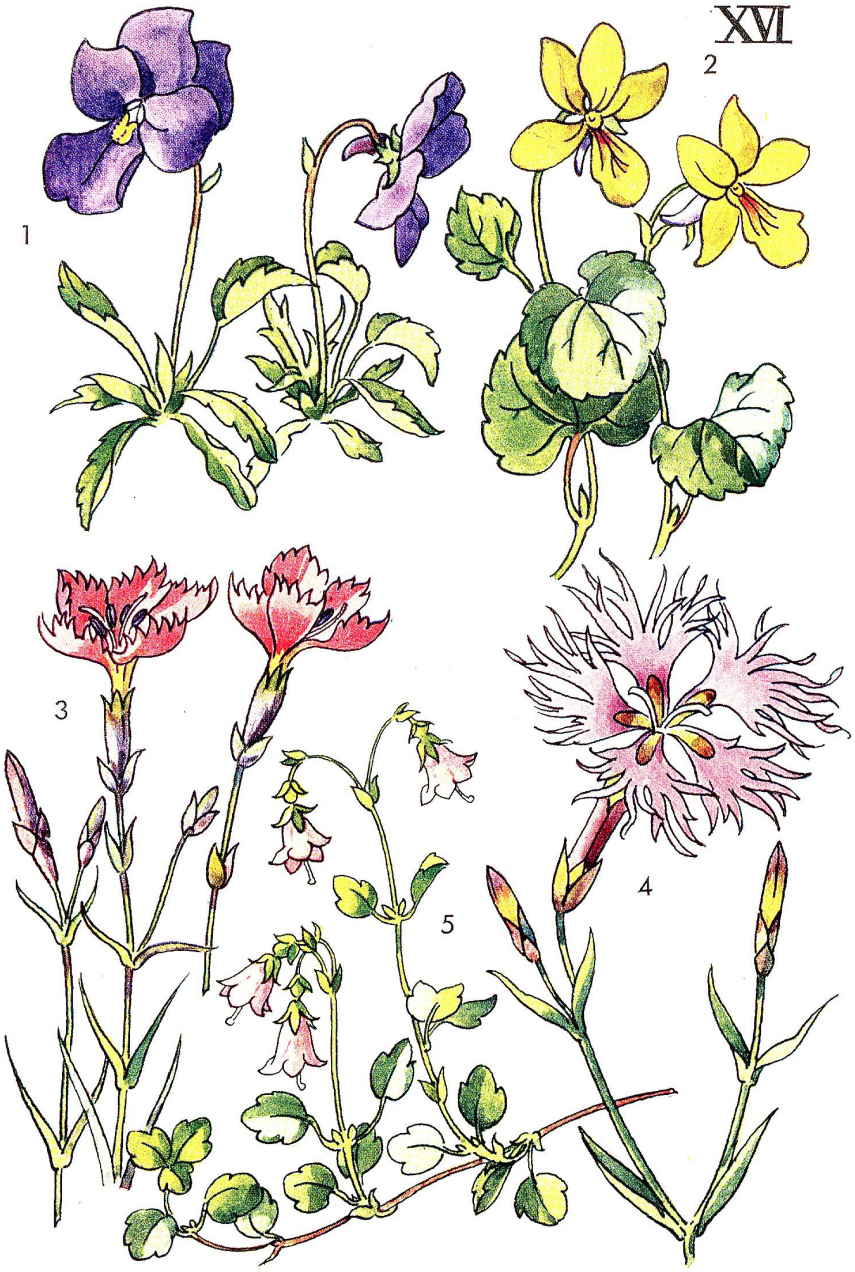


Italien und auf den Balkan. Durch diese Wanderung kommt es zur Trennung in europäische Einzelvölker. Inwiefern solch heftige Völkerkämpfe und große Wanderungen der «Gier nach den begehrten Metallen»[60] entsprangen, ist schwer zu entscheiden.

Das Bodenseegebiet war wieder — wie in der Jungsteinzeit — an der Scheide zwischen westischen und ostischen Einflüssen. An solchen Stellen entstanden nicht selten höchste Steigerungen vorgeschichtlicher Lebensentfaltung. Am Uebergang von der reinen Bronzeit zur Eisenzeit kommt es an unserem See zur teilweisen Verschmelzung der eingesessenen Hügelgräberleute mit den Einwanderern, zum letzten Aufschwung der Pfahlbaukultur. Die durch einen durchschnittlichen Temperatursturz um zwei Grad eintretende Klimaverschlechterung bewirkte etwa um 850 ein Ansteigen von See- und Grundwasserspiegel, so daß die Pfahlbauten manchmal in kurzer Zeit — wie die Grabungen auf der Insel Werd bei Stein a. Rhein bewiesen haben — verlassen werden mußten. Diese Klimaänderung hatte neue Völkerverschiebungen zur Folge.

ANMERKUNGEN

1 Nach Prof. Dr. Paul Reinecke; Menghin und andere setzen für Österreich die letzte Stufe bis 1000 v. Chr. an und lassen damit die in den Ostalpen früher einsetzende Hallstatt- oder frühe Eisenzeit beginnen.
2 Bis Eschner Lutzengüetle und Gutenberg-Balzers, vgl. Beck, unter 2 genannte Schriften und Rorschacher Neujahrsblatt 1946, S. 20.
3 Ad. Hild, Lutzengüetle (Ausgrabung 1937), im Jahrbuch 1937 des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Vaduz. - David Beck, Ausgrabungen auf dem Eschner Lutzengüetle, in den Jahrbüchern 1943 und 1944 desselben Vereins. - Emil Vogt, Die Ausgrabungen auf dem Lutzengüetle bei Eschen 1945, im Jahrbuch 1945, S. 151 ff., desselben Vereins.
4 Vgl. H. Reinerth, Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen, Augsburg 1929, S. 100.
5 Bis Castels-Mels und Petrushügel-Cazis vgl. Rorschacher Neujahrsblatt 1946, S. 17 und 19.
6 Vgl. ersten Teil dieser Arbeit im Rorschacher Neujahrsblatt 1946, S. 17.
7 G. Kraft, Die Kultur der Bronzezeit in Süddeutschland.
8 Oswald Menghin, Die vorgeschichtlichen Funde Vorarlbergs. Zwei Urnengräber der Bronzezeit, etwa 1000 v. Chr., im Rorschacher Heimatmuseum.
9 Richard Pittioni, Allgemeine Urgeschichte und Urgeschichte Österreichs, Leipzig 1937, S. 57.
10 Wilh. Witter, Über den Stand der Metallforschung im Dienste der Vorgeschichtswissenschaft, Nova Acta Leopoldina, Bd. 12, Halle a. S. 1943, S. 197—200.
11 Rudolf Laur-Belart, Urgeschichte und Schweizertum, Basel 1939, S. 16.
12 Oswald Menghin, Die vorgeschichtlichen Funde Vorarlbergs, 1938.
13 Emil Vogt, Die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz und ihre Chronologie, Bd. 66, Abh. 1, in den Denkschriften der Schweiz. Naturforschenden Ges. 1930, Gebr. Fretz AG. Zürich, S. 3.
14 Hinweis W. Burkarts auf Crestaulta im 29. JB., SGU., 1938.
15 Mitteilung von A. Hild, Bregenz.
16 21. JB., SGU. 1930.
17 Erneut erwiesen durch die Ausgrabungen 1945 beim Eschner Lutzengüetle (Liechtenstein).
18 Otto Tschumi, Urgeschichte der Schweiz, Huber & Co., Frauenfeld 1926, S. 88.
19 Einige der folgenden Mitteilungen verdanke ich W. Burkart (1942), Kreisförster, Chur.
20 34. JB., SGU. 1943.
21 W. Burkart, Zwölf Jahre Urgeschichtsforschung in Graubünden, im 69. Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, Chur 1940.
22 Mitteilung von B. Frei, Mels (1947).
23 Vgl. ersten Teil dieser Arbeit im Rorschacher Neujahrsblatt 1946, S. 19 und 21.
24 13. JB., SGU., 1922.
25 Nach Poeschel, Burgenbuch Graubündens.
26 Vgl. Rorschacher Neujahrsblatt 1946, S. 19.
27 Bei Depotfunden frägt man sich immer, ob es sich um Verstecke vor Eindringlingen handelt, also um ein Weichen vor feindlichem Druck.
28 Walo Burkart, Crestaulta, Eine bronzezeitliche Hügelsiedlung bei Surin im Lugnez, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd. V, SGU. 1946.
29 Emil Vogt, Ausgrabungen im Fürstentum Liechtenstein, NZZ. 1946, Nr. 254.
30 JB., SGU., 1935.
31 Ad. Hild, Kultplatz auf der Heidenburg, Gemeinde Göfis bei Feldkirch, Jahrbuch 1940 und 1941 des Vorarlberger Museumsvereins, Bregenz.
32 E. Vogt, Spätbronzezeitliche Keramik, S. 71.
33 H. Beßler, Der Stand der prähistorischen Forschung im Kanton St. Gallen, Sankt Gallen 1934.
34 Ad. Hild, Wallburg im Borscht, 35. Jahrbuch, und Ad. Hild, Wallsiedlung im Borscht, Grabung 1936 im 36. Jahrbuch des Hist. Ver. f. d. Fürstentum Liechtenstein, Vaduz 1935 und 1936.
35 David Beck, Neue prähistorische Funde auf dem Eschnerberg, Sonderdruck aus Bd. 46 des JB. des Hist. Ver. f. d. Fürstentum Liechtenstein, Vaduz 1946, S. 86.
36 Ad. Hild, die Wallburg Scheibenstuhl, Ausgrabungen 1942 und 1944, in «Montfort», Zeitschrift für Geschichte, Heimat- und Volkskunde Vorarlbergs, Bregenz 1946, Heft 1/2.
37 Mitteilungen von Ad. Hild, Bregenz (1947).
38 Hans Brunner, Castels bei Mels, 28. Jahrbuch des Kant. Lehrervereins St. Gallen, Selbstverlag 1944, S. 91.
39 K. Keller-Tarnuzzer, Ur- und frühgeschichtliche Archäologie in der schweizerischen Nachbarschaft, im 35. JB. des Hist. Ver. f. d. Fürstentum Liechtenstein, Vaduz 1935.
40 In der Frühbronzezeit war Italien vermutlich eng mit der Schweiz verbunden, da in beiden Ländern von der jüngern Steinzeit her die Pfahlbaukultur weitergeführt wurde. Vgl. über die Jungsteinzeit Rorschacher Neujahrsblatt 1946, S. 20/21.
41 Vgl. ersten Teil dieser Arbeit, Rorschacher Neujahrsblatt 1946, S. 20.
42 T. E. Peet, The Stone and Bronze Ages in Italy and Sicily, Oxford 1909, S. 289, 331.
43 Terramare kommt vom italienischen terra = Erde und von marna = fett; dieser Ausdruck wurde vom oberitalienischen Bauern für eine fette Erde gebraucht, die er an bestimmten Stellen für Düngerzwecke holen konnte. Als man an diesen Orten nachgrub, fand man ausgedehnte Siedlungsanlagen, die oft denjenigen eines römischen Lagers (castrum) glichen.
44 Pittioni, S. 63.
45 Genaueres über ihren Standort im Rorschacher Neujahrsblatt 1946, S. 20.
46 JB., SGU. 1927.
47 S. Rorschacher Neujahrsblatt 1946, S. 15.
48 E. Kaltenbach, Beiträge zur Anthropogeographie des Bodenseegebietes, Selbstverlag, Basel, 1922, S. 96.
49 K. Keller-Tarnuzzer und H. Reinerth, Urgeschichte des Thurgaus, Huber & Co., Frauenfeld 1925, S. 63.
50 Nach K. Keller-Tarnuzzer.
51 G. Kraft, Die Stellung der Schweiz innerhalb der bronzezeitlichen Kulturgruppen Mitteleuropas, Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1927/28.
52 E. Vogt, Spätbronzezeitliche Keramik, S. 7.
53 H. Reinerth, Die Wasserburg Buchau; vgl. Rorschacher Neujahrsblatt 1946: Die Fundstellen Federsee zur Steinzeit, S. 13, Abb. 2; S. 17; S. 18 (Fundkarte).
54 Ferner im Heimatmuseum Rorschach je ein großes Modell des Flechtwandhauses und Blockhauses bei Buchau, etwa 1100 v. Chr., und die Wohnung eines Bronzegießers aus der gleichen Zeit, in natürlicher Größe.
55 E. Vogt, Spätbronzezeitliche Keramik, S. 16.
56 Ad. Hild, Funde der ältern und jüngern Eisenzeit in Bludenz, Mitteilungen der prähist. Komm. d. Akad. d. Wiss., Wien 1939.
57 Gero von Merhart, Zur Frage der Illyrer in Tirol, Wiener prähist. Zeitschrift, 1927.
58 JB., SGU. 1930.
59 Pittioni, S. 63.
60 E. Vogt, Spätbronzezeitliche Keramik, S. 6.
61 Mitteilung von D. Beck, Vaduz (1947).



Illustrations-Probe

aus dem demnächst erscheinenden Werk « Alpenblumen » von Prof. W. Schneebeli †

Fünffarben-Buchdruck der Buchdruckerei E. Löpfe-Benz, Rorschach